

Kleine Fähre erspart große Umwege

Hafen-Leben: Im alten Fischerdorf Ditzum lebt es sich wie in einem Freilichtmuseum

Windmühle, Kirchturm, Werft, Hafeneinfahrt – mehr ist vom Stelthafen Ditzum nicht zu sehen, wenn man sich von der Ems her nähert. Vor 25 Jahren erwies es sich für die Entwicklung des Tourismus als Glücksfall, dass die Geschichte den Ort gleichsam vergessen hatte. Heute ist Ditzum praktisch das Freilichtmuseum eines deutschen Fischerortes alter Prägung.

VON VOLKER KÖLLING

Ditzum. Den Tipp gab es in Aurich zum Frühstück: Nach Ditzum fährt man am besten mit der Fähre von Petkum. Und nun das: Um 10 Uhr ist das Wasser so etwas von aus dem Hafen ausgelaufen. Überall ist nur brauner Schlick zu sehen, aber keine Fähre. Die Natur zwingt dem Rastlosen hier einen anderen Rhythmus auf – den der Gezeiten. Um 10.30 Uhr nähert sich ein Tuckern und etwas Kleines biegt am Horizont in das Rinnsal von Fahrinne und wird auch beim Näherkommen nicht deutlich größer. Der Fährmann muss seitlich an der Rampe anlegen, weil das Wasser fehlt. „Ganz ruhig, wir haben Zeit“, begrüßt Aushilfsfährmatrose Thorsten van Anken die wartenden Fahrgäste.

Zwei Motorräder und ein Dutzend Fahrräder lässt van Anken zuerst auf die Fähre. Das Flutwasser schießt nur so in den kleinen Hafen. Das habe natürlich nichts mit der Emsvertiefung und der Papenburger Meyerwerft zu tun, wird das an Bord ironisch kommentiert. Noch einen Sandsack an die Rampe und ganze zwei Autos schieben sich noch gerade so mit zwei Rollstuhlfahrern auf die Fähre. Die Fähre ist beliebt. Van Anken lacht durch seine dunkle Sonnenbrille: „Wer außen herum fährt, muss fünfzig Kilometer mehr zurücklegen. Wir fahren schon morgens voll, wenn die Leute mit dem Rad zur Arbeit zum VW Werk wollen.“ In der Regel passen nur zwei Autos mit auf die 18,20 Meter lange und 5,50 Meter breite Konstruktion. Es folgt eine Fahrt auf dem kleinsten Kreuzfahrtschiff der Papenburger Meyer Werft, gebaut im Jahr 1927 mit einer Dampfmaschine von 75 PS. Der heutige Motor kommt auf die doppelte KW-Zahl, und seit dem Umbau 2006 kann der Schiffsführer von seiner höhergelegten Brücke auch wieder über Wohnmobile hinweg sehen, wenn er mal eins mitnehmen muss – denn hier haben Räder, Menschen und Tiere Transportvorrang.

An der Einfahrt zur Ems ziehen die Schiffe vor den Hallen der Bütjer-Werft die volle Aufmerksamkeit auf sich. „Die bauen da noch richtig Schiffe aus Holz. Das muss man gesehen haben,“ gibt Matrose van Anken einen letzten Tipp. Im Hafen ist sehr einfach zu unterscheiden, an welche der Holzschiffe die Werftarbeiter schon Hand angelegt haben: Wie poliert für das Museum liegt da der Zweimaster „Stadt Emden“, der letzte hölzerne Heringslogger Deutschlands. Daneben dümpeln kaum noch schwimmfähige Wracks. Auch Museumsschiffe wie der Polarforschungssegler „Grönland“ des Deutschen Schifffahrtsmuseums in Bremerhaven sind hier schon aufwendig renoviert worden. „Wir können halt doch ein bisschen mehr als die Bremer,“ sagt Junior-Werftchef Gerjet Bültjer dann auch direkt nach dem „Moin“ zur Begrüßung. Der 33-Jährige ist Bootsbaumeis-



Gut 20 Minuten braucht die Fähre für ihre Fahrt von Ditzum über die Ems nach Petkum.

FOTOS: VOLKER KÖLLING



Seine Familie baut und repariert in Ditzum seit Generationen Schiffe: der 33-jährige Bootsbau- und Schiffbaumeister Gerjet Bültjer.



ter und Schiffbaumeister, versichert aber, dass er bei der Berufswahl trotz der Gene die freie Wahl gehabt habe: „Ich bin schon immer mit meinem Großvater gesegelt. Und dann der Geruch von Holz in den Hallen – ich habe mich eigentlich immer lieber im Hafen rumgetrieben, als über Schulaufgaben zu brüten.“

Gerjets Vater Jan Bültjer kommt gerade eben vom Holzkutter Cux 18 herunter. Vater und Sohn reden kurz über die Probleme der Cuxhavener mit ihrer Wellenanlage. „Da ist nichts Besonderes dran zu machen, da haben wir ganz andere Kandidaten.“ Bis zu 150 Tonnen schwere Boote kann die Werft über die Slipbahn an Land ziehen. Was dann kommt, ist Sache des Portemon-

naies und der Gesinnung. Manche Eigner treiben die Renovierung ihrer klassischen Jachten auf die Spitze, andere pflegen zu wenig wie im Fall der „Wat nu“, die gerade in der Halle liegt. Bültjer: „Die war das letzte Mal hier vor acht Jahren – das ist mindestens sechs Jahre zu lange her.“ Die halbe Backbordseite ist ohne Planken.

Weiter geht es durch die Hallen, in denen maritime Kostbarkeiten darauf warten, wieder zum Leben erweckt zu werden: Da ein schlanker Seekreuzer wohl aus den 1920er-Jahren, dort eine Mahagonijacht der italienischen Riva-Werft. Gerjet Bültjer: „Wir haben hier auch immer Neuboote ganz nach Kundenwünschen gebaut. Aber im Gegensatz zu solchen Werften wie Riva muss man bei uns nicht noch den Namen teuer bezahlen.“

Zur Geschichte von Ditzum wüsste er auch einiges zu erzählen, aber da sei Gretchen Drewenz, hinter dem Deichloch rechts die Straße rein, die viel bessere Adresse. Frau Drewenz, Jahrgang 1937, empfängt im schattigen Hof und erzählt erst einmal von frühesten Kindheitserinnerungen, als die beiden Ziegeleien im Dorf noch Arbeitgeber Nummer eins waren: „Die Schiffe kamen mit Torf als Brennmaterial für die Ziegeleien hoch beladen in den Hafen und fuhren mit den Steinen wieder ab. Lastwagen haben wir damals so gut wie nie im Dorf gesehen.“

33 Jahre lang hat Gretchen Drewenz jeden Freitag im Hafen die Fischkutter mit Sprit betankt. Sie kennt heute noch jedes

Schiff und jeden Stein im Dorf. Los geht es auf den Geschichtspfad bis zu einem Grundstück mit einem Mast voller Flaschenzüge und einem Steinbottich in der Ecke: „Früher hatten wir Baumwollnetze. Die wurden da im Bottich lange ausgekocht und dann zum Trocknen aufgehängt. Sonst hätten die nicht lange gehalten.“ Dass heute überall Touristen mit und ohne Rad durch den Ort pilgern, stört sie nicht: „Ich freue mich eigentlich, wie schön es sich alles entwickelt hat. Es war ja alles so primitiv früher.“ Sie erinnert sich an heiße Sommer vor dem Wasseranschluss, in denen Ditzumer mit der Fähre in Petkum Trinkwasser holen mussten.

Das Ditzum heute ist wie aus dem Ei gepellt, und in den Ferienwohnungen von Ulrike Nie gibt es grundsätzlich fließend Wasser. Ihre Gäste können am Außendeich auf die Tagesfahrt nach Borkum gehen oder auf der „Dollard“ der Leeraner Reederei Brise ins holländische Delzijl tuckern – oder das Dorf genießen. Die Touristikerin ist in Ditzum geboren und nach Jahren voller Jobs in ganz Europa mit den Kindern gerne wieder nach Hause zurückgezogen: „Ich weiß zu schätzen, wie es hier ist. Dass man mit einem Moin durch jede Haustür treten kann und dann erst einmal in Ruhe schnackt.“

In der nächsten Folge stellen wir einen Kapitän vor, der im Wattenmeer vor Fedderwardsiel jeden Krebs und jede Krabbe kennt.



Hat mehr als drei Jahrzehnte lang in Ditzum Fischerkutter betankt: Gretchen Drewenz.